

Die Demonstrationenmäandrer des deutschen Schwarzwalddetachements zu Anfang des Krieges 1870-1871.

Noch sind in Süddeutschland die Einbrüche lebendig, welche bei Beginn des Krieges 1870-1871 die Bevölkerung des Schwarzwaldes und des südlichen Baiern empfinden, als sie im Moment des Grenz-Aufmarsches unserer vaterländischen Heere sehr bald gewahrt wurden, daß ihre heimischen Provinzen gegen eine französische Invasion nicht direkt gesichert seien. Das Publikum hatte man es nicht für möglich gehalten, daß man es in Berlin wagen könnte, die süddeutschen Heereskontingente ganz und vollständig nach der Rheinpfalz an die norddeutsche Armee heranzuziehen und Süddeutschland zu entblößen. Nach der Schalkene schiffere Selbstzue glaubte man mindestens einen starken militärischen „Kordon“ vorwärts des Schwarzwaldes gegenüber der Linie Straßburg-Belfort aufmarschieren, oder sich gar eine auf Ulm geführte ganze Armee in der bezeichneten Front entwickeln sehen zu müssen. In Berlin war man auf Grund des in preussischen Generalsstab zuletzt stets hochgehaltenen Grundsatzes: „Da wo man die Entscheidung sucht, kann man nie stark genug sein!“ so klug und so entschlußkräftig, die gemainten deutschen Heere für die Offensive vorwärts des Mittelrheins zu vereinigen, und sich wohl bewußt, daß die Wichtigkeit des Stosses dieser eng zusammengehaltenen, die ganze Wehrkraft des gemeinsamen Vaterlandes repräsentierenden Heeresmacht den Franzosen jede Neigung benehmen müßte, in Ignorierung derselben eine Invasion nach Süddeutschland zu versuchen oder dorthin dauernd auch nur schwächere Kräfte zu entsenden. Es handelte sich bei Aufstellung des Feldzugsplans nicht darum, partikuläre Staatsinteressen zu bedenken, sondern das von Frankreich frievol herausgeforderte Deutschland in seiner Totalität zu verteidigen. Die Süddeutschen haben es ja 1866 selbst an sich so nachdrücklich erfahren, wozu es führt, wenn die einzelnen Theile einer aus verschiedenen Kontingenten zusammengesetzten Feldarmee vornehmlich an die Deckung ihrer begünstigten Heimathländer denken! Auch politische Erwägungen mußten dahin führen, den großen Vortheil, welchen die Franzosen vor uns voraus hatten und auch heute immer noch voraus haben, indem sie mit ihrem einseitigen Staatswesen dem locher zusammengehaltenen Bundeswesen der Deutschen gegenüber traten, möglichst nicht aufkommen zu lassen. Schuler an Schuler und untereinander mußten Nord- und Süddeutsche dem gemeinsamen Feind entgegenmarschieren. Den Franzosen durfte nicht Gelegenheit geboten werden, ihr altes Spiel zu erneuern: die selbständig aufgestellte süddeutsche Armee von den norddeutschen Heeren zu trennen, strategisch zu isolieren, und dann nach Möglichkeit zu einem Separatfrieden mit diesem oder jenem süddeutschen Staate zu gelangen.

Um jedoch die gänzliche Entblößung Süddeutschlands den Franzosen so lange wie möglich zu verhindern, stärkere feindliche Kräfte im oberen Elsas zu stellen, deren etwa beschickigste Vordringen in den Schwarzwald wenigstens zu verlangsamen und die badiischen Gemeinden im oberen Rheingebiet einigermaßen vor Requisitionen von französischen Streifabtheilungen zu schützen, hielt es die oberste Heeresleitung für gerathen, wenigstens die aus der Stellung Ulm entberrichten Befestigungstruppen zu einem Zweckausgangs- und Streifkorps zu vereinigen und gegen den Rhein hin vorzuschieben. Der Führer dieses „Schwarzwalddorps“, der königlich württembergische Oberst v. Seubert (jetzt außer Dienst), veröffentlichte eine Reihe von Artikeln im „Militär-Wochenblatt“, welche über die Thätigkeit des kleinen Detachements einen so interessanten Bericht geben, daß es von Werth scheint, das Wesentliche derselben, als militärisch durchaus nicht bedeutungslos und zur Genugthuung derer, welche daran theilgenommen, auch weiter bekannt zu machen.

Das Detachement wurde ausschließlich aus württembergischen Truppen zusammengesetzt und in der letzten Woche des Juli 1870, während welcher grade die großen Heeresmassen per Eisenbahn nach der Rheinpfalz vereinigt wurden, in Stuttgart versammelt. Es bestand aus dem 6. Infanterieregiment (jetzt Nr. 124), dessen Kommandeur Oberst v. Seubert war, aus der 3. Ersatzeskadron und der 1. Ersatzbatterie. Alle Chargen mit eingerechnet, hatte das Detachement eine Verpflegungstärke von 2300 Mann mit 320 Reit- und 2000 Pferden, die Befestigungsstärke betrug jedoch nicht über rund 3000 Mann Infanterie, 132 Reiter und 4 Geschütze. Die Batterie empfing ihre Ausrüstung in Gelsingen.

Nach der dem Obersten v. Seubert durch das württembergische Kriegsministerium zugehenden Instruktion sollte er im badiischen Schwarzwald eine Aufstellung nehmen, mit den Hauptkräften etwa gegenüber Mühlhausen im Elsas, von dessen Arbeiterbevölkerung man Plünderungsgefahr befürchtete, und dabei das Rheintal beobachten. Eine Hilgelabtheilung wurde er angewiesen, am Rheinspitz bei Freudenstadt zu besetzen, um dort Verbaue vorzubereiten, und besonders das Ringingthal aufzufahrt zu halten. Den demonstrativen Theil der weiter oben skizzirten Aufgabe des kleinen Schwarzwalddorps hatte vornehmlich die zugewählte Reiterabtheilung zu übernehmen. Um, die Pidelhauben (nur die Kavallerie war bereits mit solchen equiret) möglichst bald im Rheintal zu zeigen, sollten Streifzüge nach allen Richtungen hin unternommen werden. Dabei kam es darauf an, über das Ansehen bedeutender deutscher Truppenkörper, sowohl in der eigenen Bevölkerung als auch für französische Helfershelfer, falsche Nachrichten zu verbreiten und über die Stärke so wie über die Absicht des

Detachements selbst Freund wie Feind im Unklaren zu lassen.

Oberst v. Seubert wurde angewiesen, mit seinem Gros sich auf Donaueschingen basierend, allmählich vorzurücken und bis dorthin ihm von Stuttgart aus Bahntransport zur Verfügung gestellt. Am 30. verließ er Stuttgart, am 31. war das erste und das halbe zweite Bataillon, 3 Rüge Reiterei und die 4 Geschütze in Donaueschingen versammelt und unterwegs von Horb aus die andere Hälfte des zweiten Bataillons, so wie ein Zug Reiterei, unter dem gemeinsamen Befehle des Majors Sonntag in die vorewähnte Hilgelstellung von Freudenstadt abgeben und dort eingetroffen. Major Sonntag schob am 1. August seine Vorposten auf den Kniebis hinauf in die Schwedenbrücke, nach Schappach und Haagach. Diese Befestigung gewährte auch die Möglichkeit, die von Seiten der badiischen Regierung bereits vorgenommenen Strafverbaue an der Ringingthal- und Ringingthalstraße wieder zu besetzen und den Verkehr dadurch frei zu geben.

Der Detachementskommandeur hatte sich in Person nach Donaueschingen begeben. Sein Bericht konstatiert, wie man an der oberen Donau ganz „allgemein einen Einfall der Franzosen gefürchtet, sich aber schon durch den Anblick der befreundeten Truppen beruhigt“, diese auch „sehr herzlich und freudig“ aufgenommen habe. Donaueschingen war nur Aufschiffungsplatz, nach dem 31. Juli erfolgte der Vormarsch bis an die östlichen Ausgänge des Hällenthal und des Wiesenthal in die kleine Bombdorf-Höffingen. Während dies vor sich ging, ließ Oberst v. Seubert in Donaueschingen Wochenblatt eine Proklamation, an die Bewohner des Schwarzwaldes“ aufnehmen. Es heißt darin: „Der Feind droht eure stillen Thäler. Euch vor den Drangsalen des feindlichen Einfalls zu schützen, ist in eure Weite gefandt. Vaterländische Pflicht und euer eigenes Interesse verlangen von euch, daß ihr an den von mir belegten oder sonst berührten Orten unter Leitung eurer Behörden oder in freiwilligen Vereinen die militärischen Bewegungen fördert. Bezeichnet mir also Häuser, wo meine Truppen bei Tag und bei Nacht Begeweser, Voten, Rundschafter finden oder erfragen können. Bringt mir und meinen Offizieren zuverlässige Nachrichten von Feinde. Sichert die Stellung von Wagen und Pferden zu rascher Beförderung meiner Truppen. Trefft fürzorge für Unterbringung, Bettung und Verpflegung Kranker und Verwundeter. Und wer von euch — in den Waffen geübt — das Vaterland und den eigenen Herd mit verteidigen will, soll in meinen Reihen willkommen sein. Von dem einmüthigen Zusammenwirken mit euch pflichtgetreuen Schwarzwaldbewohnern erhoffe ich die Lösung unserer gemeinsamen Aufgabe. Gott mit uns! Donaueschingen, den 31. Juli 1870. Der Kommandant des Schwarzwalddetachements, Oberst v. Seubert.“

Diese Proklamation läßt deutlich erkennen, daß man sich darauf vorbereitete, auf deutschem Boden und womöglich schon im Gebirge mit dem Feinde zu thun zu bekommen. Sie fordert zu einer bewaffneten Mitwirkung auf. Man kann ihr vielleicht vorwerfen, daß sie vom militärischen Standpunkte nicht ganz glücklich abgefaßt worden; während man nämlich ausgeprochenenmaßen die Absicht hatte, Freund wie Feind über die Schwäche des kleinen Korps zu täuschen und ihm möglichst offene Aufgabe zu vindizieren, lichte, jedes um möglichst viele Streikräfte des Feindes im Oberrheins festzuhalten — verrieth die Proklamation, welche ja auch den Franzosen zugänglich war, ziemlich deutlich, daß deutschereits für den Schwarzwald nur ein „Detachement“ aufgestellt sei, daß es seine Aufgabe im Wesentlichen defensiv zu lösen gedachte, und daß das Kommando in dem weiten Schwarzwaldgebiet nur einem „Oberst“ anvertraut sei. Es wäre vielleicht wirkungsvoller gewesen, auf die Proklamation überhaupt zu verzichten, und nur durch die Behörden die Unterführung der Bevölkerung vorzubereiten. Günstig hätte es auch wirken müssen, wenn zur Täuschung über die Zusammenfassung einer oder zweier bayerischen Kompagnien unter das Kommando des Obersten v. Seubert hätte durchgeführt werden können.

Weiter erlaube der Zustand der zugewählten Ersatzeskadron ein weites Vordringen und ein munteres Umherstreifen derselben in der Rheintalgegend. Die Eskadron war fast nur mit unausgebildeten Pferden beritten, und der Detachementskommandeur daher genöthigt, das flüchtige Element der aufstellenden und hin und her streifenden Reiterpatrouillen durch kleine fahrende Infanterieabtheilungen zu ersetzen. „Um aber möglichst bald nach allen Richtungen sichtbare Zeichen der Anwesenheit deutscher Truppen zu senden und die Einwohner zu beruhigen“, wurden der Hilgelabtheilung des Obersten v. Seubert entsprechend, noch an dem Abend des 31. aus der von Donaueschingen her eben erreichten Linie Eßlingen-Bombdorf vier Infanterieoffizierpatrouillen von je 20 Mann auf eine Marschentfernung und im Halbreis von acht geographischen Meilen vorgezogen: rechts nach Furtwangen, vorwärts nach dem Tissee am Hällenthal, wie nach Hülfern bei St. Blasien an der Wiesenthalstraße und links in das Rheintal bei Stillingen.

Am 1. August rückten die Truppen in die weiter vorwärts gelegenen Quartiere von Neustadt-Verzitz und Hohenbühnen bei St. Blasien. Die fahrenden Offizierposten des linken Flügels wurden im Rheintal von Stillingen bis Waldshut und von Hülfern bis Gelsingen bei Schönau vorgezogen. Gleichzeitig begann der Detachementskommandeur nun ungemäht mit seinen Demonstrationen. Noch am 1. wurde Hauptmann Menzel mit der

6. Kompagnie von Eßlingen aus auf Baurwagen gefahrt und durch das Hällenthal nach Freiburg entsetzt. Er sollte von dort aus über Alt-Breisach rheinaufwärts über Hartheim nach Neuenburg marschieren, um sich bald als Marschkolonne, bald im Bivouac, bald als Verpostenlinie so nahe wie möglich am Rhein zu zeigen, danach abermals auf Baurwagen über Mühlheim nach Schönau ins Wiesenthal zurückzuführen und dort als vorgezogene Posten wieder Stellung nehmen. Zu gleicher Zeit ging ein Reiterzug ebenfalls nach Freiburg ab, „um im Rheintal die Pidelhauben zu zeigen.“ Derselbe hatte sich parallel zu Hauptmann Menzels Marschkolonne, aber (da man ihm des unausgebildeten Materials wegen nichts zutraute) auf der inneren Linie, d. h. über Krogen längs des Gebirgsfußes nach Staufen zu bewegen, danach aber auch sich nach Schönau heranzuziehen.

Weiter nördlich war der abgesonderte rechte Flügel (Major Sonntag in Freudenstadt) durch das Kriegsministerium veranlaßt worden, über den Kniebis im Rheintal bis Pöppan weiter vorzurücken, seine Spigen bis an den Ausgang dieses Thales und Appenweier vorzutreiben und sogar bis Rehl zu patrouillieren. Major Sonntag's Verbindungsposten im Ringingthal sollte von Haagach bis Biberach mit Patrouillen bis Eßlingen und Eßler vorgehen.

Während alle diese Bewegungen am 1. August zur Durchführung gelangten, waren hart am Rhein drei von Oberst v. Seubert mit besonderen Aufträgen betraute Offiziere thätig. Der eine hatte sich nach Alt-Breisach begeben, um die Vorgehänge bei der französischen Stellung Neu-Breisach in Erfahrung zu bringen, einem zweiten fiel es zu, sich auf der Strecke Kirch-Breisach (demonstrativ?) über die Mittel zu einem dortigen Rheinübergang zu unterrichten und mit allen hierfür zu beanpruchenden Personlichkeiten sich in Verbindung zu setzen. Drittens war schon von Stuttgart aus der als Generalstabsoffizier funktionierende Oberleutnant Hoffmeister nach Biberach entsetzt, um die Nachrichten der Zivilmischfaktoren zu sammeln, zu übermitteln und selbst zu beobachten.

Biberach war hierfür ein besonders geeigneter Punkt, weil hier das badiere Gebiet auf die rechte Rheinseite übergreift, bei Hünningen die Franzosen am leichtesten Truppen hinüberwerfen konnten und weil sich annehmen ließ, daß auf dem Wege über Basel am leichtesten Nachrichten über die Bewegungen des Feindes einzuziehen sein würden. Eine feste Rheinbrücke bestand zur Zeit zwischen Basel und Rehl (deutschereits geprenzt) nicht. Die Schiffsbrücke bei Hünningen war von den Franzosen abgefahren worden. Nicht desto weniger stand zu befürchten, daß, wenn auch nur im Sinne einer Demonstration, oder um einen Streifzug zu unternehmen, plötzlich Truppen von Hünningen aus, das, wie man wußte, befehrt war, auf badiischem Ufer landeten. Um davon abzuweichen, gleichzeitig aber auch, um über das aufgeregte Basel die Nachricht von einem dort oder bei Hünningen drohenden deutschen Rheinübergang zur Verbreitung gelangen zu lassen, wurde für die Nacht vom 2. zum 3. August eine größere Demonstration in Aussicht genommen, für welche der in Biberach stationirte Generalstabsoffizier die nöthigen Vorkehrungen zu treffen beauftragt worden war. Oberst v. Seubert wollte sich dort mit einer Truppenabtheilung zeigen, auf den Höhen gegenüber Hünningen ausgebeutete Wäpfeuerlinien zeigen und dann noch vor Tagesanbruch verschwinden, um seine Schwäche nicht zu verrathen.

Zu diesem Zwecke marschirte der Detachementskommandeur am 2. August Mittags mit den beiden in Hülfern und Hohenbühnen liegenden Kompagnien südwärts nach der zwischen Schaffhausen und Basel gelegenen Eisenbahnstation Waldshut ab, schickte sich hier auf einem bereit gehaltenen Zug ein, bei Rheinfelden wieder aus und rückte dann nach Biberach, wo die Kolonne um 8 Uhr Abends eintraf. Verschiedene Vorkommnisse auf den beiden Marsch-etappen, die Höhe des Tages, die geringe Strapazengewöhnung der Truppe und der nicht zu zügelnde patriotische Uebereifer der Einwohner in Herreichung von Liebesgaben auf die Eisenbahnstationen hatten das Fortkommen aufgehoben und die Mannschafft in einen nicht besonders erfreulichen Zustand versetzt, als sie am Orte der Bestimmung anlangte. So erwies es sich denn sehr zweckmäßig, daß Oberst v. Seubert das ganze Unternehmen nicht improvisirt, sondern vorbereitet hatte. So kamen von Biberach Wegweiser und Fackelträger entgegen und fand die Truppe dort auch gleich Ersatzpferden vorbereitet, „die in hohem Grade wünschenswerth waren.“

Während die Kompagnien einzelne Zeit rasteten, stattete der nach Biberach vorausgehende gewese Generalstabsoffizier seine Meldungen ab. Vom Feinde hatte er erfahren, daß das zum 7. französischen Korps gehörende 4. Infanterieregiment Hünningen besetzt habe. Grade gegenüber Hünningen, und zwar bei Oberwillingen, waren dem telegraphisch erteilten Befehle gemäß von dem Generalstabsoffizier Vorkehrungen zur Herrichtung eines fingirten großen Bivouacplatzes getroffen worden. Dorthin marschirte, unter Vorantritt von Fackelträgern, Oberst v. Seubert alsbald wieder ab. Nach einer Stunde war der Punkt erreicht. Die sehr erschöpfte Mannschafft durfte sich auf dem vorbereiteten Stroblager der Ruhe überlassen, während requirirte Bauern das bereits hinaufgeschaffte Holz auf dem Höhenrande zu einer Reihe von Häufen vertheilten und die Nacht über Feuer an denselben unterhielten. Zur ferneren Täuschung der Garnison von Hünningen hatten sich Bauern unaufhörlich in der Nähe der brennenden Holzstöße zu bewegen und wurden mehrfach hinter einander sämtliche Tambours

marischlagend einen und denselben Bergabhang hinaufgeführt. Man hoffe dadurch glauben zu machen, als rüde eine ganze Reife von Bataillon in das Lager ein. Später wurden mehrfach Signale und zuletzt Zapfenritsch gelassen und geschlagen. Zur Sicherung und zur Beobachtung der etwaigen Wirkung dieser Demonstration fob der Detachements-Kommandeur nur eine Offizierspatrouille bis nahe an die diesseitige Uferstelle der abgefahrenen Rheinbrücke vor. Obwohl die Badische Reife ihrer Größe wegen recht weithin sichtbar sein mußten, so blieb am französischen Ufer dennoch alles völlig still. Man konnte fürchten, daß die Demonstration ihre Wirkung verfehlt habe. Dagegen rührte es sich um so lebendiger auf Schweizergebiet. Schon am Tage waren von Basel mehrere schweizerische Truppenabteilungen gegen Verrach vorgeschoben worden, um mit Mistrauen zu beobachten, ob die entdeckte deutsche Truppe nicht auf eidgenössischem Gebiet einen Rheinübergang einzuleiten beabsichtigt sei. Basel blieb die ganze Nacht über hell erleuchtet. Mehrfach vernahm man von dort her militärische Signale.

Man durfte somit hoffen, durch den in der großen schweizer Grenzstadt erregten Alarmzustand auf die Franzosen gehührend eingewirkt zu haben. Wie auch der wirkliche Effect der Demonstration ausfallen möchte, so viel war gewiß, daß Oberst v. Seubert, um seine Schwäche nicht zu verathen, noch vor Morgengrauen wieder verschunden sein mußte. Dies geschah. Auf demselben Wege wie er gekommen, ging er über Rheinfelden und Waldsüh, auf welcher Strecke abermals die Eisenbahn benutzt wurde, am 3. August wieder in die Quartiere von Hohenstauden zurück. In Verrach verblieb jedoch ein Beobachtungsoffizier.

Es ist bekannt — und Oberst v. Seubert weist es an der Hand französischer militärischer Schriften, so wie aus einer Reibe von Korrespondenzen schweizerischer und französischer Tagesblätter im Detail nach — welchen großen strategischen Erfolg das keine Scheinmanöver thätiglich gehabt hat. Die Nachrichten von dem Erscheinen angeblich bedeutender Truppenkräfte im südböhmischen Theile von Baden und von mehrfach bemerzten Truppenbewegungen dorthin veranlaßten den General Douai, der sein Armeekorps — das 7. — um Verrach gesammelt hatte und der an die Befehle des bei Verrach befindlichen Marschalls Mac-Mahon gewesen war, am 4., 5. und 6. August nach Mühlhausen zu marschiren. Schon am 3. August erhielt er vom Kaiser Napoleon, angeblich auf die Meldung von der Demonstration bei Verrach, Befehl, nicht wie zuerst (27. Juli) angeordnet, sich an Mac-Mahon nach dem Unter-Elbisch heranzuziehen, sondern nur eine Infanterie-Division dorthin abzugeben, den Rest seines Korps (zwei Infanterie-Divisionen, von denen eine noch in Lyon, und eine Kavallerie-Division) jedoch zur Deckung des Oberreins zurückzuführen. Dies geschah. Nächst nach dem Schwarzwald-Ausgängen hinüberziehend, blieb Douai mit 13 Bataillonen, 12 Escadrons, 48 Geschützen, 6 Wirttralkompanien und 2 Genielompagnien bei Mühlhausen stehen. Kaum erreichte mit der Eisenbahn über Haguenau noch seine abgegebene Division die Truppen Mac-Mahon's vor dem Kampfe bei Verrach am 6. August. Wer weiß, ob sich dieser zu einer so furchtbaren Katastrophe genenbet haben würde, wenn nicht die so bedeutenden Kräfte, die anfänglich ebenfalls zur Verstärkung Mac-Mahon's bestimmt gewesen, bei Mühlhausen gesammelt worden wären. (Allgem. Ztg.)

Zur Behandlung der Stoppelfelder.

Von Direktor Conradi.

„Dem Erntegenossen soll der Pflug am Fuße folgen.“ Das ist leicht gesagt, denkt mancher alte Praktiker, aber schwer ausgeführt, und er hat recht. Daß es aber im höchsten Grade wünschenswerth ist, obiger Bauernregel überall folgen zu können, wird Niemand bestreiten. Es wird gewöhnlich leichtsin beigepaukt, das Pflanzgetreide lasse den Acker in einem erharteten, bei schweren Böden verkrusteten, geschlossenen Zustande zurück. Das ist

nicht immer wahr, denn es kommt sehr darauf an, einmal, wie die Beschaffenheit des Bodens an sich ist, dann wie der Pflanzenbestand war, ob dicht oder dünn, und dann, was die Hauptfrage ist, welche Stellung die Pflanzfrucht in der Fruchtfolge einnimmt. Ist dieselbe z. B. einem wurzelreichen Dreieck gefolgt, oder ist ihre Dünung mit Stallmänger nicht allzu lange vorausgegangen, dann wird sie den Boden in einem ganz andern Mürungsstadiume zurücklassen, als eine Pflanzfrucht, bei welcher obige Fälle nicht statthaben. Gerade die Stellung in der Fruchtfolge wird es vorzugsweise sein, welche beeinflussend auf die Bearbeitung der Stoppelfelder einwirkt. Sehen wir von der Vertilgung der Unkräuter ab, so sind es besonders zwei Ziele, welche wir bei der Bearbeitung der Stoppelfelder verfolgen. Zunächst sollen die Stoppeln und Wurzeln einer möglichst raschen Zerlegung entgegengeführt werden, und dann handelt es sich darum, der Ackerkrume durch weitere Bearbeitung diejenige Beschaffenheit zu geben, welche für die nachfolgende Pflanze die günstigste ist.

Was nun in Rücksicht auf die rasche Zerlegung der untergebrachten Stoppelpresse ganz besonders zu berücksichtigen ist, das ist der Reifegrad, in welchem die bezüglichen Vorfrüchte geschnitten wurden. Die Wurzeln aller Pflanzen, welche vor der Reife, also noch grün geschnitten wurden, zerfallen sich sehr leicht und liefern in Folge dessen bald und auch in größerer Menge mürungszeugende Hummestoffen.

Nur äußerst selten einmal wird der Fall eintreten, daß ein Stoppelfeld noch einen so hohen Grad von Mürung besitzt, daß eine lockende Pflanzfrucht überhaupt überflüssig wäre, daß die folgende Saat einfach, nachdem die Stoppeln durch den Grubber aus dem Boden gerissen und mit Hilfe der Egge aus dem Boden entfernt worden sind, untergebracht werden könnte. Es läßt sich ein solcher Fall nur dann erwarten, wenn die Vorfrucht, vielleicht Halmfrüchte oder ein Futtergemenge, direkt in eine frische Stalldüngung einzeln wurde und nachher das Feld sehr gut besand. Immerhin aber wird das gut behandelte Stoppelfeld eine gute Gänge- und Strukturlockerung, also einen hohen Grad von Mürung besitzen, wenn seine Stoppeln von einer Feucht herrühren, die bald nach der Dünungstracht oder nach einem wurzelreichen Dreieck das Feld besand. In einem solchen Falle kann die Ackerkrume meistens mit dem Pfluge genügend gekrümelt werden, nur muß diesem, um die Stoppeln genügend unterbringen zu können, der Grubber vorangehen, wenn anders er nicht mit einem gut arbeitenden Schälfrack versehen ist. Die aufrechtstehenden steifen Stoppeln würden sonst dichtes Aufeinanderlegen der einzelnen Pflanzstreifen verhindern, und der starke Zusammenhalt, welcher der oberen Schicht eines Stoppelfeldes meist durch die massenhaft in derselben verbreiteten Wurzeln gegeben wird, würde eine genügende Zerkrümung verhindern; zuerst also würde für die Trennung der Stoppeln vom Boden und für eine möglichst Zerkrümung der oberen Schichten zu sorgen sein.

Beide Zwecke lassen sich durch Bearbeitung mit dem Grubber erzielen, wobei die Pflanzfrucht, wo es möglich ist, und hauptsächlich da, wo eine Winterfrucht folgen soll, sofort nach dem Grubbern gegeben werden kann. Zu beachten ist hier nur, daß der Pflug gut wendet. Einfacher und zweckentsprechender ist es, einen mit einem Schälfrack versehenen Pflug zur Anwendung zu bringen, wobei das Schälfrack 3 bis 5 Centimeter tief die obere Krume abschält und vermöge seiner steilen Stellung auch gehörig zerkrümelt. Wir geben dem letzteren Verfahren den Vorzug, weil hier der Förderung der vollständigen Krümung der ganzen Ackerkrume in Folge der Anwendung eines stark schüttelnden Pflanzstreichbrettes mehr nachgeholfen werden kann, ohne eine ungenügende Bedeckung der Wurzeln und Stoppelpresse befürchten zu müssen. Außerdem wird hier die Arbeit des Grubbers vollständig erspart, ein Moment, welches in Rücksicht auf das für manche Winterarten so notwendige Erliegen des Ackers gehörig in Bedingung zu legen ist. Gerade bei Stoppelfeldern ist diese Ruhe vor der Saat besonders

wichtig, da die untergepflügten Stoppeln das „Sichgehen“ des Ackers sehr erschweren.

In wesentlich anderer Weise ist die Bearbeitung derjenigen Stoppelfelder auszuführen, deren Boden in hohem Grade verhärtet ist. Hier handelt es sich, bevor die eigentliche Pflanzfrucht gegeben wird, vor Allem darum, die Mürung des Bodens wieder zu erhöhen, und man sucht dieses Ziel dadurch zu erreichen, daß man die Bildung der Hummestoffen, also die Zerlegung der Stoppeln und Wurzeln, möglichst beschleunigt. Dies geschieht dadurch, daß die obere Schicht des Bodens nach Möglichkeit geschnitten und auf diese Weise das Eindringen der Luft und der atmosphärischen Feuchtigkeit erleichtert wird. Zu diesem Zwecke wird ein in den verschiedenen Gegenden ungleiches Verfahren eingeschlagen. Ein früher sehr weitverbreitetes Verfahren ist das des sog. Wälzens. Bei demselben wird durch einen, mit einem möglichst gut wendenden Streichbrett versehenen Pflug ein Erdstreifen flach abgeschritten und auf den nebenstehenden stehengebliebenen Streifen aufgelegt. Bei einigermaßen günstiger Witterung verwehen bei diesem Verfahren, bei welchem die Stoppeln gänzlich verbedet sind, letztere sehr rasch, so daß sie später im morischen Zustande mit der Egge auseinandergerissen und mit der Krume gemengt werden können, worauf die tiefere Furche folgt.

Das „Wälzen“ wurde durch die Grubberarbeit verdrängt. Ein Hauptvorzug der letzteren liegt in ihrer Billigkeit, da sich mit dem Grubber größere Flächen in kürzerer Zeit bearbeiten lassen. Dagegen möchten wir den Grubber nur für in geringerem Maße verunkrautete Felder empfehlen, da er nur zu häufig die Unkrautpflanzen mit ihren Wurzeln in Verbindung läßt und selbst wieder mit Erde bedeckt.

Die beste und erfolgreichste Arbeit auf härter verhärteten wie auf allen verunkrauteten Stoppelfeldern wird unter allen Umständen der Schälfrack leisten, welcher das Unkraut gründlich von seiner Wurzel trennt und die Oberfläche des Bodens öffnet. Feuchtigkeit, Wärme und Sauerstoff wirken nun zusammen zur Zerlegung der Pflanzenreste und erzeugen so allmählich den erwünschten Mürungsstadium. Selbstverständlich wird dieser Prozeß je nach dem Grade der Verhärtung und je nach der Art der Frucht, welche die Stoppeln liefert, längere oder kürzere Zeit in Anspruch nehmen. Bei dem nachfolgenden Pflügen ist, wenn eine der vorstehend für härter verhärtete Böden hiesigen Verfahrungsweisen geübt wurde, noch ganz besonders auf die gründliche Unterbringung der in Verwesung begriffenen Pflanzenreste zu achten. Es wäre demnach hier bei Anwendung des Schälfrackes ein Vorzug zu verwenden. (Mittelbairische Blätter.)

Bermüthiges.

— Auf der Friedrichsroda Eisenbahn trug sich vor kurzen ein festerer Vorfall zu. Der erste Zug von Friedrichs, welcher längst in Friedrichsroda hätte eingetroffen sein müssen, wurde von vielen Beobachtern immer noch vergeblich erwartet. Da sieht man auf einmal eine Schaar Mänlein und Weiblein, theilweise schwer mit Reisegepäck beladen, auf dem Bahngelände nach Friedrichsroda zuströmen. Dasselbst angekommen, melbten die Eisenbahnpolizeibeden, daß die Maschine wegen Mangels an Kohlen ihren Dienst verlag und der Zug sich das Verzugeln gemacht hätte, zwischen Waltershausen und Friedrichsroda stehen zu bleiben. Der Bahnhofsbedienstete in Friedrichsroda sandte sofort einen Mann mit einem fischen Kohlen der schmachthenden Lokomotive entgegen; bald war der Zug wieder flott gemacht und fuhr unter Zurruf- und Hochrufen der zahlreich versammelten Beobachter im Bahnhofs zu Friedrichsroda ein.

LOOSE

à 3 M. zur 1. großen thüringischen Pferde-Votterie und zu haben in der Expedition d. Blattes.

Cigaretabchnitte für Waisenkinder
erbitet Landmann, neue Promenade 10.

Eine Wohnung,
bestehend aus 7 Zimmern
nebst Zubehör, ist zum
1. October preiswerth zu
vermieten
große Märkerstraße 1.

Wohnung 1. Oct. zu bez. Königstr. 20c.
1 Etage mit Laden zum 1. October 79 zu vermieten, auf Verlangen Laden auch sofort zu beziehen Leipzigerstr. 10/11, am Leipziger Thurm.
G. Feidler.

Dortheimstraße 7 großes Parterre
1. October oder später zu vermieten. Näheres Martinsstraße 20, im Comptoir.

Eine Wohnung, 2te Etage, 4 St., 3 R., 1. October zu beziehen Bernburgerstr. 1.
Frdl. mittelgr. Wohnung v. Lindenstr. 4, I.
Wohnungen zu vermieten Geißestraße 66.

Freundl. gr. Hof-Wohnung 70% Vindenstr. 12.
Eine herrschaftliche Etage ist nochmals sofort oder später zu vermieten, nahe der Leipzigerstraße und Bahn, Charlottenstraße 1.

Eine Wohnung von 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör ist zum 1. October zu vermieten Gütten- und Buchererstraße 6c.
Möbl. Wohnung verm. Partstr. 3, part.

Frdl. Beletage (140 %) und eine Wohnung für 55 % 1. October Landwehrstr. 12.

Hedwigstraße 2
ist ein Logis von 4 Stuben, Kammer, Küche und allem Zubehör zu vermieten und 1. April u. 3. zu beziehen.

Wegen Verletzung des Herrn Hauptmann Aled ist die Wohnung, Martinsberg 10, zwei möblirte Stuben mit Kammer, Buchschrank und Pferdehals zum 1. October er. anderweit zu vermieten.

Part. Wohn. 4 St., 2 R., R. u. all. Zubeh. m. Gartenbenutz. 3. 1. Oct. 3. verm. Pr. 160 % W. sagt die Annon.-Exp. v. 3. Ward & Co.

Verlegungshalber ist eine Wohnung, 3 St., Kammer, Küche nebst Zubehör zu vermieten und 1. October zu bez. Mühlweg 26a.

Eine Wohnung, 2 St., 4., R. u. Zubeh. 1. Oct. oder 1. Jan. zu bez. Sophienstr. 7.
Eine Wohnung, bestehend aus 3 St., 3 R. und Zubehör, ist zum 1. Oct. zu vermieten alter Markt 8.

2 St., R., Küche 1. Jan. 3. bez. Beesenerstr. 5.
2 St., R., R. u. Zub. v. Wilmbergstr. 8d.

Eine freundl. Wohnung, 2 Stuben, Kammer, Küche und Zubehör ist für 60 % zum 1. Oct. zu vermieten Langezeile 18.

Ein Logis aus 2 St., 1 R. und Küche bestehend, ist zu vermieten und 1. October zu beziehen gr. Märkerstraße Nr. 52.

2 anst. G. f. Kost u. Log. Schmeerstr. 11, I.

Stube und R. 45 % an einzelne Leute zu vermieten Schimmelstraße 2, II.

Eine Wohnung von 480 M. bis 900 M. sogleich zu vermieten u. Neujahr zu beziehen auf der Waddeburgerstraße.

Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Stube u. R., 24 %, an 1 P. II. Sömann 7.

Freundl. Wohnung zu 65 % [sof.] zu verm. und 1. October zu beziehen Weidenplan 3a.

Eine Wohnung, 2 St., 2 R., R. u. Zub., 1. October zu verm. Näb. Ludwigsstr. 9, II.

Eine II. Wohnung zu verm. Schülterhof 1.

Eine Wohnung zu verm. Feldstraße 10.

Stube, Kammer, Küche u. Zubeh. zu vermieten u. 1. Oct. 3. bez. Mühlweg 26 a.

Wohn. a. anst. E. verm. (40 %) Wöberstraße 1, I.

II. Wohnung verm. Pinnerhöhe 8a, II.

Frdl. Logis für 75 % verm. Spitze 25.

Wohnungen, 36 u. 40 %, [sof.] Brunnengasse 2.

Stube u. R. 1. Oct. 3. verm. Soalberg 21.
Eine Wohnung 4. Verensstr. 2.
1 II. Stube, 12 %, verm. Steg 3.

Freundl. Wohnung II. Ritterstr. 2, I.
Wohn. [sof.] bez. 3. v. Rannischstr. 4.

Möbl. St. m. Kost Brüderstr. 9, E. II. Steinstr.

Fr. möbl. Zimmer Anhalterstr. 11, I. Et.

Nähe der Bahn und Klinik.

Frdl. m. Zimmer i. d. Auguststr. 3, I. Dft. zu verm.; zu erfr. Bahnhofsstraße 6, s.

Möbl. Stube zu vermieten Partstraße 3, I.

E. frdl. möbl. W., Hochparterre, an 1 oder 2 Herren 3. 1. Dft. zu verm. Auguststr. 1, p.

1 gut möbl. Zimmer 1. October zu verm. Auguststraße 10, II.

Anst. Schlafst. m. R. gr. Ulrichstr. 7, II. Schlafst. m. R. II. Ulrichstr. 7, Hof.

Anst. Schlafst. m. R. Brunostr. 1b, II.

Fr. Schlafst. m. Kost Barfüßerstr. 11, II.

Ein ordentl. Möbden kann Schlafst. f. sing. gr. Wallstr. 10.

Eine Wohnung gesucht von einer Beamtenfamilie im Preise von 150—200 M. Abz. abzugeben Charlottenstr. 4 im Keller.

Eine Parterre-Stube für einen einzelnen Herrn gesucht. Zu erfragen Leipzigerstr. 5 im Tuchgeschäft.

1 Parterre oder 1. Etage zu feinem Restaurant wird sofort zu mieten gesucht. Off. werden unter **Z. A. 350** postl. Leipzig erbeten.

Ein junger Mann, Kaufmann, sucht per 1. October in der Nähe des Marktes ein möbl. Zimmer zu mieten. Offerten unter **Z. 3.** in der Exped. d. Bl. erbeten.

Hall. Turn-Verein.
Montags und Donnerstags „Lebung.“

